

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 14

Artikel: Ein Amerikaner in Peking : Interview mit John Stiven Strong
Autor: Pfenninger, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN AMERIKANER

Seit 1969 ist es für die Bürger der USA theoretisch wieder möglich, nach dem kommunistischen China zu reisen, das totale Verbot von Chinareisen besteht nicht mehr. Trotzdem können die Amerikaner von dieser Liberalisierung nicht profitieren, denn die Volksrepublik China verweigert ihnen die Einreisebewilligung. Allerdings gibt es Ausnahmen. Dazu gehört der 21jährige amerikanische Student John Stiven Strong. Er ist im Einverständnis mit dem State Department in Washington nach China gereist, und zwar — das ist das Erstaunliche — als Gast der chinesischen Regierung.

Mr. Strong, Sie sind seit Jahren der erste Amerikaner, der mit gültigem Reisepass und auf völlig legale Weise nach China gefahren ist. Wie ist das möglich?

Mein Besuch in Peking ist unter ausserordentlichen Umständen zustande gekommen: meine Grosstante Anna Louise Strong ist in Peking gestorben. Nur deshalb habe ich dorthin gehen können. Anna Louise Strong war eine amerikanische Journalistin. Sie lebte seit 1958 in Peking und hatte grosse Sympathien für Mao Tse-tung.

Sie haben mit ihr korrespondiert?

Ja, ich habe gehofft, dank ihrer Kontakte in Peking ein Einreisevisum nach der Volksrepublik China zu erhalten. Anna Louise Strong wünschte sehr, mich zu treffen. Dies aus zwei Gründen: Sie hatte gut 12 Jahre lang keine Familienangehörige mehr gesehen, und sie wollte aus erster Hand erfahren, was in den USA vor sich geht.

Im letzten Dezember erhielt ich dann von ihr einen Brief, in dem sie mir ein Rendez-vous in Phnom Penh vorschlug. Sie wollte im März in der Hauptstadt Kambodschas mit mir zusammentreffen.

Aber im Januar schrieb sie mir, dies würde nicht gehen wegen des Krieges in Indochina.

Im Januar war es in Phnom Penh noch ungefährlich.

Ich muss annehmen, dass die chinesische Regierung eine solche Reise nach Kambodscha nicht bewilligt hat, weil meine Grosstante im Januar schon zu krank war. In ihrem Brief an mich betonte Anna Louise Strong, dass sie mich unbedingt sehen wolle,

und dass sie in Peking alles unternehme, um für mich ein Visum zu erhalten. Dies war übrigens ihr letzter Brief an mich.

Ich begab mich Ende Januar auf eine Forschungsreise nach Indonesien. Meiner Grosstante in Peking teilte ich eine Adresse in Hongkong mit, wohin sie mir schreiben konnte.

Ende März wurde Anna Louise Strong schwer krank in ein Spital in Peking eingeliefert. Sie starb dort am 29. März. Im Spital hatte sie noch einmal darum gebeten, die Regierung möge mir die Einreise bewilligen.

Dies war sozusagen ihr letzter Wunsch gewesen.

Ja, und diesmal wollten die Chinesen ihn erfüllen. Sie sandten sofort an meine Adresse in Hongkong ein Telegramm, in dem sie mich über die Situation aufklärten und mich aufforderten, unverzüglich nach Peking zu kommen. Ich war aber leider zu

Formosa – Stein des Anstosses

Was haben Sie für Gespräche geführt?

Die Chinesen haben mit mir zuerst über meine Grosstante gesprochen. Nachdem dieses Thema erschöpft war, gab es fortan nur noch ein Thema, nämlich Politik. Jedes Gespräch in China endet als ein politisches Gespräch. Es ist gar nicht möglich, dem zu entinnen.

Das muss sehr monoton sein.

Nun, nach einer Woche wird es noch nicht monoton, aber nach einem Monat, denke ich. Wo man hinblickt in China, gibt es Mao-Porträts an allen Strassen, in den Taxis, Omnibussen, Bahnwagen, in allen Innen-

raumen. Und überall stehen politische Slogans geschrieben. In Kanton habe ich den zoologischen Garten besucht, dort ertönten aus Lautsprechern über den Käfigen Revolutionslieder. Im Flugzeug von Kanton nach Peking hat die Stewardess lose Blätter mit Revolutionsliedertexten verteilt, und alle Passagiere haben eine gute halbe Stunde lang solche Lieder singen gelernt. Es war eine richtige Gesangstunde. In Peking musste mein Taxi vor einem roten Verkehrslicht anhalten und warten. Neben dem Licht stand ein Jüngling. Er rezitierte mit lauter Stimme aus dem kleinen roten Buch von Mao Tse-tung. Diese Rezitation

Wie hat man Sie in Peking empfangen?

Auf dem Flugplatz erwarteten mich die chinesische Sekretärin und Freundin meiner Grosstante und ein Offizieller des chinesischen Friedenskomitees. Es war schon spät. Sie brachten mich sogleich ins Hotel Shinjiao. Am nächsten Tag veranstaltete das Friedenskomitee für mich im berühmten Peking Roast Duck Restaurant eine Dinner-Party.

räumen. Und überall stehen politische Slogans geschrieben.

In Kanton habe ich den zoologischen Garten besucht, dort ertönten aus Lautsprechern über den Käfigen Revolutionslieder. Im Flugzeug von Kanton nach Peking hat die Stewardess lose Blätter mit Revolutionsliedertexten verteilt, und alle Passagiere haben eine gute halbe Stunde lang solche Lieder singen gelernt. Es war eine richtige Gesangstunde. In Peking musste mein Taxi vor einem roten Verkehrslicht anhalten und warten. Neben dem Licht stand ein Jüngling. Er rezitierte mit lauter Stimme aus dem kleinen roten Buch von Mao Tse-tung. Diese Rezitation

IN PEKING

*Interview mit
John Stiven Strong*

von Oskar Pfenninger

war für die Ohren der wartenden Autofahrer bestimmt.

Vor 14 Jahren, zur Zeit der ‚Hundert Blumen‘, hatte Mao Tse-tung zehn amerikanische Journalisten offiziell zu einem Besuch nach China eingeladen. Damals hat aber das State Department in Washington die Erlaubnis zu einem solchen Besuch nicht gegeben. Heute wäre dies wohl anders.

Die Haltung meiner Regierung China gegenüber ist sehr viel liberaler

geworden. Mir zum Beispiel hat das State Department die Erlaubnis zur Einreise nach China ohne weiteres gegeben, ohne mich besonders auszufragen. Die amerikanische Regierung würde jetzt einen Journalisten-, Studenten- oder kulturellen Austausch zwischen den beiden Ländern sehr begrüßen. Es ist aber diesmal die Regierung in Peking, die taube Ohren hat. Es wurde mir in Peking immer wieder gesagt, dass das zentrale Problem in den Beziehungen zwischen Peking und Washington Formosa ist.

besuchte. In Peking erneuerte sie ihre Freundschaft mit Mao Tse-tung, und so ist es gekommen, dass der Stern Maos auch ihr Stern geworden ist.

Anna Louise Strong war in Peking nicht ganz isoliert gewesen, denn man weiss, dass es dort eine kleine Gruppe von Amerikanern gibt. Während der Kulturrevolution ist die Weltöffentlichkeit an die Existenz dieser Gruppe erinnert worden, als bekannt wurde, dass mehrere Amerikaner in Peking verhaftet worden waren. Der Einfluss, den diese Leute im maoistischen China zeitweise ausgeübt haben, sollte nicht übersehen werden. Sind Sie, Mr. Strong, mit solchen Landsleuten in Kontakt gekommen?

Ich habe in Peking ein halbes Dutzend Amerikaner kennengelernt und habe mich mit ihnen unterhalten.

Was hat diese Leute dazu bewogen, sich im kommunistischen China niederzulassen?

Natürlich hat jeder seine eigenen persönlichen Gründe. Es ist aber doch möglich, zwischen verschiedenen Kategorien zu unterscheiden. Zum Beispiel gibt es eine Kategorie von Amerikanern, die schon vor der kommunistischen Machtübernahme in China gelebt hat, und die ganz einfach aus Liebe zum Land geblieben ist. Natürlich sind dies Leute mit Sympathien für den Marxismus, sonst hätten sie nicht bleiben dürfen. Ich habe einen amerikanischen Arzt getroffen, der in China seit mehr als 30 Jahren praktiziert. Er arbeitet jetzt in einem Spital in Peking.

Daneben gibt es eine andere Kategorie, die besondere Beachtung verdient. Während des Zweiten Weltkrieges gab es in China und Washington eine Anzahl Amerikaner, die im amerikanischen Senat eine Art Mao Tse-tung Lobby bildeten.

Diese stand natürlich in Opposition zur Tschiang Kai-schek Lobby.

Natürlich, und man vergisst, dass die amerikanische Regierung nicht immer so anti-maoistisch war, wie sie es

Freundschaft mit Mao Tse-tung

Nun möchte ich Sie aber doch fragen, Mr. Strong: Wer ist eigentlich diese Amerikanerin Anna Louise Strong, ihre Grosstante, die im Pantheon der Maoisten eine so einzigartige Rolle spielt?

Ich kann Ihnen natürlich nicht die ganze lange Geschichte meiner Gross tante erzählen, aber ich will versuchen, das Wichtigste zu sagen. Anna Louise Strong wurde 1885 im Bundesstaat Nebraska geboren. Sie doktorierte 1908 in Soziologie an der Universität von Chicago. Ihre Dissertation hatte den Titel: «Das Gebet vom Standpunkt der Sozial-Psychologie aus». Schon aus dem Titel lässt sich ersehen, dass die sozialistischen Sympathien der Anna Louise Strong einen religiösen Hintergrund haben. Ihr Vater war Pfarrer in Seattle. Er war ein ‚pacifiste-activiste‘ und ein Anhänger des ‚Social Gospel‘, einer evangelischen Bewegung in den USA, die die Idee des christlichen Dienstes für das Sozialwohl sehr ernst nahm. Im Geiste dieses ‚Social Gospel‘ begann Anna Louise Strong in Seattle ihre Journalistenlaufbahn.

Um 1918 fand in Seattle ein Generalstreik statt – ohne Erfolg übrigens – an dem Anna Louise Strong teilgenommen hatte. Dabei war sie zu einer gläubigen Sozialistin geworden.

1921 ging sie als Journalistin nach Russland. Sie blieb dort fast dreissig Jahre lang. Von Russland aus

besuchte sie fünfmal China. 1946 reiste sie nach Yen an, um dort Mao Tse-tung zu sehen. Dort machte sie das berühmte Interview, in dem Mao erklärte, dass alle Reaktionäre, alle Imperialisten und selbst die Atombombe Papiertiger seien. Mao hatte Anna Louise Strong sehr beeindruckt, und als sie von Yen an nach Moskau zurückgekehrt war, schrieb sie dort, dass Mao Tse-tung fortan nicht mehr als ein Vasall Stalins verstanden werden dürfe, und dass China nicht ein Satellit sondern ein Verbündeter der Sowjetunion sei.

Den Russen muss das einen Schrecken eingejagt haben.

Sie haben Anna Louise Strong 1948 verhaftet – ironischerweise als eine Spionin der USA – und haben sie nach Amerika zurückgeschickt. Dort hatte sie sofort Schwierigkeiten mit dem Komitee für ‚unamerican activities‘ unter McCarthy. Das State Department entzog ihr den Reisepass. Diesen erhielt sie erst wieder, als sie 1958 nach China verreiste in der Absicht, dort zu bleiben. Sie war damals schon 73jährig.

Dort nahm sie ihre Karriere als Journalistin wieder auf. In Peking veröffentlichte sie regelmässig ihren ‚Brief aus China‘, ein Informationsblatt, das sie in alle Welt verschickte. Sie hat zwei Bücher über die chinesischen Kommunen verfasst, und ein Buch über Tibet, das sie 1959

heute ist. Was im Zweiten Weltkrieg für Roosevelt am meisten zählte, war nicht so sehr die Frage ob kommunistisch oder anti-kommunistisch. Was zählte war vielmehr der Grad des Widerstandes, den diese oder jene Kräfte gegen die Achsenmächte leisteten. Gewisse Amerikaner in Washington und China waren überzeugt gewesen, dass Mao Tse-tung anti-japanischer war als Tschiang Kai-schek. Präsident Roosevelt selbst, in diesem Punkt unentschieden, war bereit, mit der einen oder der anderen der beiden konkurrierenden Lobbies zu kooperieren. Erst am Ende des Krieges und nach dem Tod Roosevelts, als eine neue, sehr einflussreiche Tschiang Kai-schek Lobby entstanden war, ergriff die Regierung in Washington eindeutig die Partei der Nationalisten. Einige Mitglieder der Mao Tse-tung Lobby haben diesen Entscheid Washingtons nie akzeptiert. Sie haben sich als Amerikaner den Streitkräften Maos angeschlossen und sind nach 1949 als Berater der kommunistischen Regierung in Peking geblieben. Und dort sind sie zum Teil noch heute.

Es wäre also falsch, diese Amerikaner als Renegaten zu bezeichnen, nicht wahr? Sie stellen den Rest einer politischen Minorität dar, die vor 25 Jahren in den USA existierte. Warum sind nun aber während der Kulturrevolution solche Amerikaner verhaftet und eingesperrt worden? Sie sitzen zum Teil heute noch im Gefängnis.

Sie wurden sicher nicht deshalb eingesperrt, weil sie Amerikaner sind. Sie fielen in Ungnade, weil sie sich mit der falschen Seite identifiziert

hatten, das heisst mit den Kreisen um Liu Shao-ji.

Die Amerikaner, die heute in Peking auf freiem Fuss leben, und mit denen Sie sprechen konnten, befanden sich also auf der richtigen Seite. Wie sind diese Leute über die Aussenwelt informiert?

Sie sind sehr gut informiert. Als ich mit ihnen diskutierte, war ich erstaunt, wie sehr sie auf dem laufenden sind. Sie erhalten per Luftpost Zeitungen und Zeitschriften aus dem Westen, sie sind zum Beispiel auf das 'Newsweek' und das 'Time Magazine' abonniert. Sie dürfen lesen, was sie wollen und können am Radio die 'Voice of America' hören. Sie besitzen private Bibliotheken und können aus dem Westen Bücher kommen lassen. Sie verfolgen mit grossem Interesse alles, was in den USA geschieht, besonders natürlich den Kampf der

Schwarzen und der Studenten gegen das sogenannte Establishment. Sie befinden sich in einer einzigartigen Lage: sie sind bestens über den Westen informiert und haben gleichzeitig direkten Einblick in das Geschehen in China.

Diese Amerikaner befinden sich den gewöhnlichen Chinesen gegenüber in einer ausgesprochen privilegierten Lage.

Ganz offensichtlich. Die Masse des chinesischen Volkes hat keine Möglichkeit, Gedrucktes aus dem Ausland zu lesen. In Peking hatte ich Gelegenheit, einen öffentlichen Buchladen zu besuchen. Das war deprimierend: Dreiviertel aller vorhandenen Bücher waren 'Die Werke Mao Tse-tungs' in vielen verschiedenen Ausgaben. Der Rest der Bücher waren Werke von Marx, Engels, Lenin und Stalin. Etwas anderes gab es nicht.

Internationalismus verfrüht

Als eine Folge der Kulturrevolution sehen sich alle in China lebenden ausländischen Marxisten und Sympathisanten einem gewissen Misstrauen ausgesetzt. Madame Mao Tse-tung hat das Volk mehrmals vor dem Einfluss dieser Ausländer gewarnt. Sie hat also vor Leuten gewarnt, die überzeugte Maoisten und in vielen Fällen sogar Freunde Maos sind. Wie reimt sich dieser Chauvinismus mit dem marxistischen Internationalismus?

Vergessen Sie nicht, dass zu Beginn der Kulturrevolution auch fast alle Chinesen, die Regierungs- und Verwaltungspositionen innehatten, solchem Misstrauen ausgesetzt waren. Aber natürlich war das Los der Ausländer in dieser Situation noch delikater.

Der chinesische Chauvinismus ist nichts Neues.

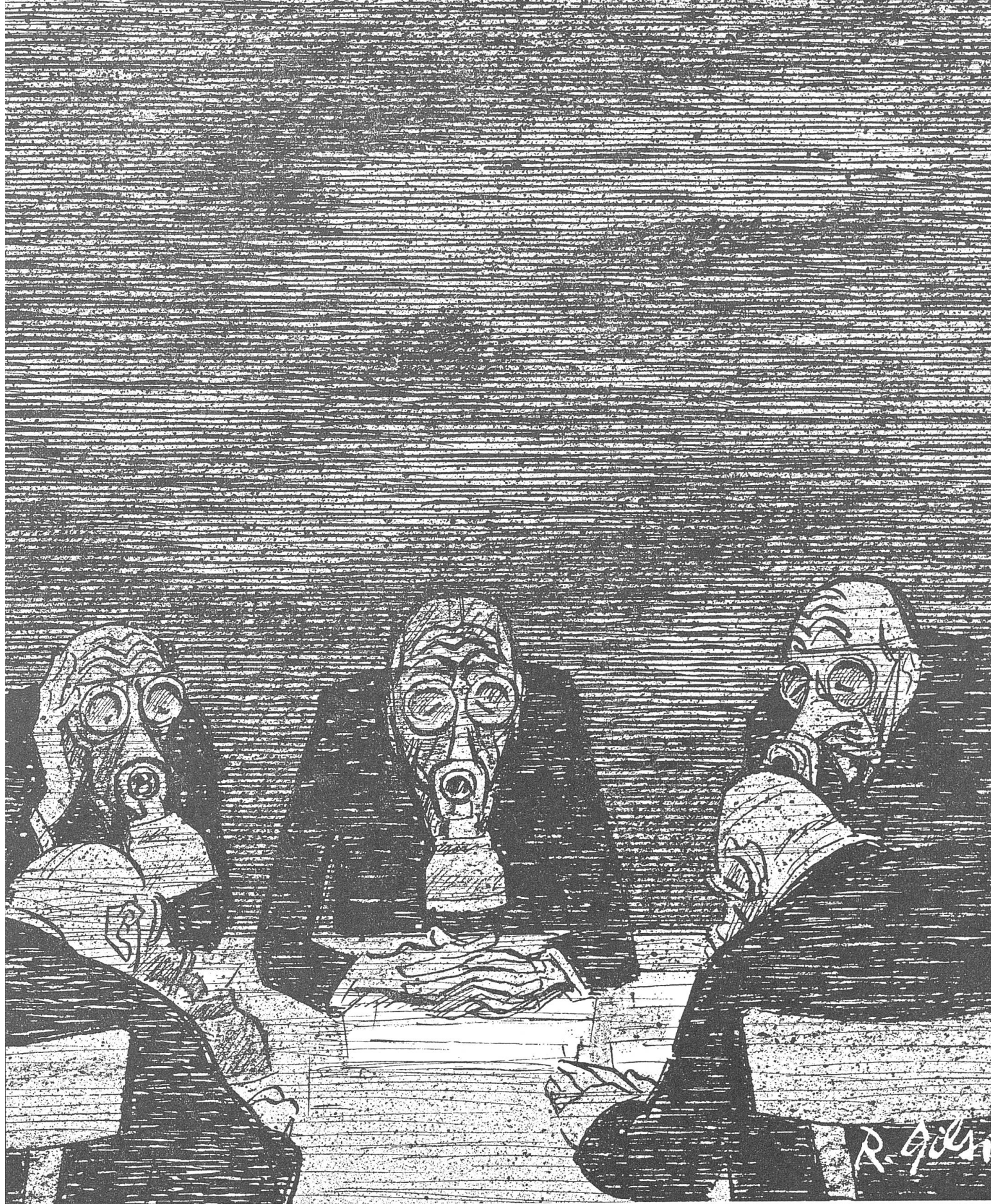
Die Chinesen haben ihr Land schon immer als 'Das Reich der Mitte' verstanden.

Sie sehen sich an der Spitze der Zivilisation. Heute ist es doch gar

nicht anders. Nur, was sie heute unter Zivilisation verstehen, hat sich geändert. Sie verstehen sich heute als die Anführer des marxistischen Internationalismus. Sie sind überzeugt davon, dass die Russen den Marxismus verraten haben und dass es den authentischen Marxismus nur in China gibt. Deshalb besteht für sie kein Widerspruch zwischen dem marxistischen Internationalismus und dem chinesischen Nationalgefühl.

Vielleicht fürchten die chinesischen Kommunisten auch, dass ihr einzigartiges Revolutions-Experiment missraten könnte, wenn sie es nicht sozusagen in einem hermetisch abgeschlossenen Raum ausführen können. Vielleicht stellt die Isolation für das Gelingen der Kulturrevolution eine Notwendigkeit dar. So gesehen versteht man die Angst der Chinesen vor allen fremden Elementen, die ihr Experiment gefährden könnten. Ich glaube, dass für die Maoisten der praktizierte marxistische Internationalismus etwas ist, das erst viel später an die Reihe kommen wird.





Jahr des Umweltschutzes

Erste Sitzung des Luftverpestungs-Sachverständigenkomitees:
Die Sorgenfalten in den Gasmasken lassen die Dringlichkeit
des Problems deutlich erkennen.